

Niechtensteiner Volksblatt

Obligatorisches Organ für alle Publikationen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: Für das Inland jährlich 2 fl., halbjährlich 1 fl., vierteljährlich 50 kr. mit Postversendung und Zustellung ins Haus; für das Ausland mit Postversendung jährlich 2 fl. 50 kr., halbjährlich 1 fl. 25 kr.; für die Schweiz jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr., vierteljährlich 1 Fr. 50 Rp. franco ins Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten, fürs Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“, für die Schweiz bei der Buchdruckerei N. Kuhn in Buchs (Kt. St. Gallen). — Briefe und Gelder werden franco erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationssteile für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 4 kr. oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden und zwar spätestens bis jeden Mittwoch mittag.

Baduz, Freitag

N. 16.

den 20. April 1894.

Amtlicher Teil.

Edikt.

Die unbekannt wo abwesenden Ulrich v. Salis und Dr. Graf resp. deren unbekannte Erben oder Rechtsnachfolger sind von Emilian Schädler in Triesenberg durch Chr. Wanger in Schaan wegen grundbücherlicher Löschung der laut Konkursverhandlung vom 15. Juni 1814 auf Hs. Nr. 149/30 Triesenberg versicherten Beträge per 7 fl. 30 kr. N.-W. und 4 fl. 54 kr. N.-W. geklagt; sie haben zu der auf den 4. Mai d. J., vormittags 9 Uhr, hieramts anberaumten Tagung zu erscheinen oder dem für sie bestellten Kurator Anton Real in Baduz ihre Befehle mitzuteilen.

Baduz, am 12. April 1894.

F. L. Landgericht.
Blum.

Neuigkeiten aus allen Ländern.

Oesterreich. Feldkirch, 17. April. Am letzten Freitag den 13. d. M., halb 12 Uhr mittags, ist Kaiser Wilhelm von Abbazia zum Besuche des Kaisers Franz Josef in Wien eingetroffen und am Samstag mittags, nach etwa 24stündigem Aufenthalte, wieder abgereist.

Die halbamtliche „Wiener Abendpost“ schreibt zu dem Besuche Kaiser Wilhelms in Wien: „Die Bevölkerung der Reichshauptstadt begrüßt die Ankunft des erlauchten kaiserlichen Gastes mit jener ehrerbietigen Sympathie, die sie dem ritterlichen Freunde ihres geliebten Herrschers, dem Oberhaupt des uns engverbündeten Deutschen Reiches, seit jeher entgegengebracht hat. Sie erblickt in diesen stets freudig begrüßten, zu einer regelmäßigen Erscheinung gewordenen Begegnungen der beiden mächtigen Souveräne ein neues Unterpfand jener überaus herzlichen Beziehungen, welche zum Heile Europas zwischen den beiderseitigen erlauchten Herrscherhäusern wie deren Völkern bestehen.“

Kaiser Wilhelm hat bei seinem Aufenthalte in Pola den Erzherzog Karl Stephan zum Kontreadmiral in der deutschen Marine ernannt.

Dornbirn. K. k. Stickerischeule. Den im dritten Schuljahre am 9. d. Mts. begonnenen 4. Stückerkurs besuchen 6 Tageschüler im Stickerfach und 2 Hospitanten im Zeichnungsfach wöchentlich 2 Tage. Davon gehören nach Dorn-

birn 1, Lustenau 2, Gözis 1, Schnifis 1, Breders 1, Graslitz (Böhmen) 2.

Den Nachstückkurs besuchen 7 Schülerinnen, 6 davon im Nachstücken, Ausbessern und Monogrammstickerie und 1 in feiner Handarbeit und Traborieren und sind von denselben aus Dornbirn 4, Feldkirch 1, Lauterach 1, Pittisau 1.

Meran, 16. April. Herzog Dr. Karl Theodor von Bayern ist mit Familie am Samstag für längeren Aufenthalt hier eingetroffen und auf dem Anstige des Erzherzogs Karl Ludwig, Schloß Kottenstein, abgestiegen. Der hohe Herr wird auch heuer seine augenärztliche Praxis hier ausüben und werden die Patienten am Sonntag, Mittwoch, Freitag und Samstag von 2—4 Uhr nachmittags in Villa Friedheim in Obermais empfangen. In Begleitung des Herzogs ist auch heuer wieder Dr. Zenker. Der Herzog ist aus Italien gekommen.

Das Wetter ist wundervoll und hat sich die Hitze der letzten Tage gemildert. Gestern fand vor ausverkauftem Hause die letzte Volksschauspielvorstellung statt.

Innsbruck, 12. April. Es wütete östlich der Martinswand bei Innsbruck ein verheerender Waldbrand, der bereits große Baumkomplexe, oberhalb Kranebitten an den hohen Abhängen hinauf bis zur Spitze des Gschengebirges vernichtet hat und noch immer gleich heftig fort-dauert. Infolge der großen Trockenheit sind bis jetzt zum späten Abend alle Lösungsversuche vergeblich. Der Brand gewährt von der Stadt aus einen Anblick von schauerlicher Großartigkeit.

Pest, 12. April. Das ungarische Abgeordnetenhaus nahm die Regierungsvorlage betr. die obligatorische Civilehe im allgemeinen mit 271 gegen 106 Stimmen an.

Schweiz. Buchs, 10. April. Die Wirtschaft zum „Schloß Forstegg“ ist letzten Samstag abends circa halb 9 Uhr vollständig abgebrannt. In dem Gebäude befanden sich auch Stickermaschinen. Brandursache unbekannt.

Zürich, 11. April. (Blutvergiftung.) Ein begabter und strebsamer junger Arzt, Hermann Steiner von Zürich, Assistent an der chirurgischen Abteilung des Kantonspitals, ist einem qualvollen Leiden erlegen. Beim Anlegen eines Verbandes hatte sich derselbe an der Sicherheitsnadel gestochen. Er beachtete aber die kleine Wunde nicht weiter und doch sollte sie ihm den Tod bringen. Eine septische Infektion trat ein

und 20 Wochen lang kämpfte das junge Leben mit dem verheerenden Gifte. Operation auf Operation, welche gemacht wurden, um den Leidenden zu retten, war vergebens. Die ärztliche Kunst konnte dem Tode sein Opfer nicht mehr abringen.

Zürich. Eine herzzerreißende Heimkehr hat der Chef der Eier- und Käsehandlung Weck in Zürich, der auch in Frankfurt ein Geschäft hat und dort seine Familie, bestehend aus seiner Frau, seiner Mutter, zwei Schwestern und einem kleinen Söhnlein, domiziliert hatte, und zwar in dem Mittwoch früh abgebrannten Britannia-Hotel, das in ein Wohnhaus für bessere Stände umgewandelt worden war. Herr Weck war eben in seinem Geschäft in Zürich thätig, als der Brand die Seinigen in der Wohnung überraschte. Alle fünf, sowie eines seiner beiden Dienstmädchen, sind ihm zum Opfer gefallen, und Herr Weck wird keines seiner Angehörigen mehr am Leben finden. Die „Frkf. Ztg.“ schreibt über das entsetzliche Unglück: Im Schlaf überrascht von der Feuersbrunst wurde die ganze Wecksche Familie, nämlich die 23jährige Ehefrau Weck mit ihrem wenige Monate alten Söhnlein, die Mutter des Herrn Weck und die beiden Fräulein Pauline und Wilhelmine Weck. Die Flammen mußten hier mit solcher Gewalt in die Wohnung geschlagen sein, daß die Frauen an jeder Hoffnung auf Rettung verzweifelten. Bevor die Feuerwehr mit einem Personalwagen herbeikam, spielten sich auf dieser Seite des Hauses herzzerreißende Auftritte ab. Aus allen Stockwerken von den Fenstern und Balkonen erschollen Hilferufe und Jammerrufe. Die junge Frau Weck sprang mit ihrem Kinde zum Fenster hinaus. Sie fiel hier gerade vor den Füßen des Revier-Kommissars Schloßhauer aufs Pflaster nieder und fand den sofortigen Tod. Schloßhauer hob das noch lebende Kind auf, das ihn freundlich anlächelte, und ließ es in seine nebenan befindliche Wohnung bringen, wo es aber auch bald darauf an den Folgen der Erschütterung verstorben ist. Frau Weck hatte vor ihrem Sprung aus dem Fenster noch einen Zettel geschrieben und zum Fenster hinausgeworfen, auf dem ein Scheidegug für ihren Mann mit den Worten: „Lebe wohl, lieber Mann!“ stand. Doch das Unglück war noch nicht voll. Der Frau Weck sprang ein Fräulein Weck nach. Auch sie gab alsbald den Geist auf. Es hat noch nicht festgestellt werden können, welches der beiden Mädchen die Tote ist, da das

Feuilleton.

Des Hauses Engel.

Originalbearbeitung nach dem Englischen von
Klara Rheinau.

Nachdruck verboten.

„Du wirst in den Fußstapfen deiner Vorfäter, ehrfürchtig und demütig vor dem Herrn wandeln.“ Eine helle Röte stieg in die hohen, vorstehenden Backenknochen und ich bemerkte zum erstenmale mit bitterem Selbstvorwurf, wie sehr diese vom Fleische gefallen waren. Um meine schottischen Ahnen hatte ich mich nie viel gekümmert; ich kannte keine meiner Verwandten und in meiner vernachlässigten Kindheit hatte mir niemand von ihnen gesprochen. Allein ich wußte, daß Tante Jessica stolz auf unsere respectable Abstammung zurückblickte, und in dieser feierlichen Stunde erschien diese auch nur von größerer Wichtigkeit. Ich beschloß im Stillen, den guten alten Namen der Hardings stets hoch in Ehren zu halten, aber meine Lippen blieben stumm und die Tante fuhr fort: „Ich war deines Großvaters jüngste Tochter,

Bertram, die einzige, die ihn überlebte. Zwischen deinem Vater und mir lag ein großer Altersunterschied; er war ein ernster, sorgenbeladener Mann mit etwas faurem Aussehen, als ich, ein hübsches, junges Ding, aus der Schule nach Hause zurückkehrte. Ja, staune nur, Kind, aber ich war hübsch, damals — hübscher als du, und das will viel heißen!“

Sie legte zärtlich ihre Hand auf meinen Kopf und streichelte mein Haar, während sie inne hielt, um Atem zu schöpfen.

„Aber die Schönheit ist eine gefährliche Gabe“, sprach sie in ernstem Tone weiter; sie trug die Schuld, daß ich des Mannes Blicke auf mich zog, der mich um mein Lebensglück brachte. — Doch dieses Aufwühlen von alten Erinnerungen ist fast zu viel für meine schwachen Kräfte. Allein es muß gesagt sein; merke jedes Wort von meinen sterbenden Lippen, Bertram, — und nimm es dir zu Herzen.“

Ich pflegte häufig unter den Birken dort zu sitzen und alte schottische Balladen zu singen; ich setzte dies auch fort, als ich bemerkte, daß ein junger Herr sehr oft des Weges kam, am Baune

stehen blieb, mich anschaute und meinem Gesange lauschte. Wie lange es so fort ging, kann ich nicht sagen, aber das Ende kam endlich. Mein Liebhaber — denn ein solcher war er, unausgesprochen — fand seinen Weg auf die andere Seite des Baunes; aber er war so freundlich, so liebenswürdig, daß ihm niemand, ich selbst am wenigsten, etwas Schlimmes zutraute. Doch ich fragte mich nie, was ein vornehmer Herr von seinem Range, bei mir, der armen Farmerstochter, mit seinen Aufmerksamkeiten und Schmeicheleien bezwecken wollte. Ich glaube, wir waren zu stolz und wußten kaum, wie sehr die reiche englische Aristokratie sich über uns erhob; auch behandelte er uns alle stets so respektvoll.“

„Gib er dir ein Buch?“ unterbrach ich eifrig die Tante. „War sein Name Bertie?“ In einem deiner Bücher fand ich diesen und deinen Namen. Ich hörte dich nie Jessie nennen, aber er klingt sehr viel hübscher als Jessica.“

„Still, still!“ sagte die Sterbende, abermals flüchtig errötend; „seit dreißig Jahren hörte ich diesen Namen nicht mehr, Bertram — ein einziges Mal ausgenommen,“ fügte sie mit ihrer